Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

43. Jahrgang.

Eine wöchentliche Beilage: Zur kirchlichen Zeitgeschichte; **zwei monatliche Beilagen:** Blätter für Jugendarbeit und Missionsblatt.

1910 **Berlin-Bremen, den 2. Februar.** **Nr. 5**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Vom Wasser des Lebens. — Trennung von Kirche und Staat. Von A. Portig. — Comenius in seiner religiösen Bedeutung. Von Walter Frühauf. — Heinrich Kallsens nachgelassene Gedichte. Von Edmund Ruete. — Kattowitz. Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Vom Wasser des Lebens.

Joh. 1, 11. Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.

Es ist heiße Sommerzeit gewesen. Wochenlang hat wie eine glühende Glocke der Himmel über der Erde gehangen. Wolkenlos ist jeden Tag die Sonne aufgegangen, wolkenlos unter. Über den Ähren zittert und flimmert die Luft wie über einem Ofen. Die ganze Erde ist wie Staub.

Da zieht eine kleine schwarze Wolke herauf. Es gibt Donner und Blitz und einen gewaltigen Regenguß. Nicht lange. Nur eine halbe Stunde lang. Aber das ganze Land steht von Wasser voll. Überall schießt und fließt es.

Aber die Erde nimmt es nicht auf!

Wir gehen durch die Felder.

Überall zwischen den Roggenhalmen steht es. Jeder kleine Erdgraben, jedes Mausloch: kleine Seen sind es alles geworden. Wie blaue Augen liegen sie da. Der Himmel spiegelt sich schon wieder in ihnen.

Aber die Erde nimmt sie nicht auf!

Wir kommen denselben Weg zurück.

Es steht noch alles ebenso da. Um jeden Wassertropfen hat der Staub eine graue Rinde gebildet. Inwendig ist Wasser. Auswendig ist Staub.

Die Erde nimmt nichts davon auf.

Andern morgens gehen wir wieder unseren Weg. Da ist das Wasser fort. Sonne und Wind haben es wieder fortgenommen. Die Erde hat nichts bekommen.

Sie ist zum Tode durstig. Ihre Pflanzen möchten sterben vor Durst. Und nun dürstet alles weiter. Und es war alles freier Wille.

Es ist traurig — —

Der Mensch hat denselben Hunger und Durst nach seinem Gott. Wie die Pflanze nach der Sonne, so dürstet der Mensch nach Gott! Wer es anders sagt, kennt die Naturgeschichte des Menschen nicht.

Aber wer weiß, was oft über ihn kommt und ihn austörrt. Reichtum und Sorgen dieses Lebens. Nationalwohlstand: Man sehe Frankreich an! Ehre, Lust und Geld, das sind die Güter dieser Welt! Tief unten auf dem Grunde des Herzens bleibt der alte Hunger und Durst bestehen. Aber darüber liegen Ehre, Lust und Geld. Der Mensch denkt an weiter nichts. Sie sind alle drei tausendfach. Bei der Jagd nach ihnen gehen die besten Jahre drauf. Und Herz und Seele verdürsten. Das göttliche Ebenbild im Menschen erblindet.

Da fällt eines Tages das Wort Gottes vom Himmel. Stromweise. Massenweise.

Die Bibel wird immer billiger. Alles sonst im Leben wird teurer. Die Bibel allein wird immer billiger. Das Land wird mit Bibeln überschwemmt. Kein Winkel, in dem sie sich nicht fände.

Und mit Hunderten von frommen Anstalten bedeckt sich das Land.

Eine Wolke von Vorträgen, wie ein Heuschreckenschwarm, zieht über die Menschen, alle über Gottes Wort: Die Bibel im Altertum, die Bibel im Mittelalter, die Bibel in der Neuzeit, Christus und die Männer, Christus und die Frauen, Christus und die Kinder. Alles umsonst.

Überall steht das Wasser des Lebens. Und die Menschen dürsten darnach.

Aber sie nehmen es nicht auf! Sie nehmen es nicht an!

Sie fangen zuletzt an über das Gotteswort zu spotten. Es sei nicht mehr wie Menschenwort. Christus wird ihnen ein gewöhnlicher Mensch und Paulus und Petrus so viel wie Müller und Schulze.

Das Augenmaß für die kolossalen Abstände geht ihnen ganz verloren.

Zum Schlusse versteht ihre Wissenschaft aus dem Bibelspruche überhaupt gar nichts mehr zu machen. Die Kunst, diese Edelsteine zu schleifen, geht verloren. Man kennt das Feuer gar nicht mehr, das in ihnen ruht, und hält sie für gewöhnliche Kiesel.

Und das Wort Gottes geht wieder von den Menschen fort; man sehe Frankreich an. —

Und sie dürsten, zum Tode durstig, weiter. —

Es ist traurig — — Die armen Menschen — —

l'H.

Trennung von Kirche und Staat.

Wenn wir auf das Jahr 1909 zurückblicken, so fällt es uns auf, wie oft das obige Thema auf der Tagesordnung

von kirchlichen Versammlungen gestanden hat oder wenigstens gestreift worden ist. Letzteres geschah auf dem Protestantentage in Bremen, auf dem vor allem Graf Hoensbroech jene Trennung energisch forderte und der holländische Prediger Wakker erklärte, daß die Kirche bei der in Holland durchgeführten Trennung vom Staate sich ganz wohl fühle. Dasselbe erklärte, wenn ich nicht irre, ein schweizerisch-französischer Prediger aus Genf in einem Vortrage, den er im Evangelischen Verein in Bremen über obiges Thema hielt, und der, so viel ich mich erinnere, sagte, daß er nach der durchgeführten Trennung in Genf aus einem Gegner ein Anhänger derselben geworden sei. Sehr interessant war in einer der letzten Nummern des Protestantenblattes der Bericht über die reformierten Kirchen und Sekten in Südfrankreich, die seit der Trennung von Staat und Kirche in Frankreich nicht bloß die finanziellen Schwierigkeiten überwunden zu haben scheinen, sondern auch einen viel innigeren Anschluß aneinander, nach früheren Spaltungen, gefunden hatten und darüber alle höchst begeistert berichteten. Offenbar eine schöne Frucht jener Trennung von Staat und Kirche. Auf dem Protestantentage in Bremen berichtete Pfarrer Altherr aus Basel über die im Gange befindliche Trennung von Staat und Kirche im Kanton Basel, die allerdings noch keine völlige sein soll, sondern nach dem „Ratschlage" des Baseler Regierungsrats an den „Großen Rat" von Basel eine allmähliche. Das „Gestern soll in das Heute übergelenkt werden", die Beziehungen der Kirche zum Staate sollen vorerst „gelockert" werden, die Kirche soll „eine verstärkte Rechtspersönlichkeit" und „freieres Selbstgestaltungsrecht" erhalten. Also kein staatliches Kirchenregiment mehr, wohl aber, so weit unerläßlich, eine staatliche Kirchenhoheit, ein staatliches „Oberaufsichtsrecht", das namentlich Organisationsfragen und Finanzverwaltung erfaßt. Geradezu als Thema stand auf der Tagesordnung der Versammlung des Evangelischen Bundes in Mannheim die Frage: „Ist eine Änderung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat anzustreben?" Dr. Otto Mayer, Professor des öffentlichen Rechtes aus Leipzig beantwortete die Fragen dahin: „Wir wollen vom Standpunkte des Evang. Bundes eine Trennung von Kirche und Staat nicht anstreben, aber wir wollen uns darauf rüsten und vorbereiten." Er sieht sie also wohl kommen. Er fordert für die evangelische Kirche darum Verleihung der Selbstverwaltung, zunächst noch unter staatlicher Oberaufsicht, damit die Kirche so zur Selbständigmachung gelange, die jetzt noch völlig Staatskirche ist, unter staatlichem Kirchenregiment, während die katholische Kirche in Deutschland eine selbständige öffentliche Kirche ist unter Oberaufsicht des Staates. Ganz ähnlich klang es auf der Versammlung der „Freunde der christlichen Freiheit" in Hannover am 24. November, auf der Pfarrer Pfannkuche aus Osnabrück einen Vortrag über das Thema „Trennung von Staat und Kirche" hielt. Während er dieser Trennung nicht das Wort redete, sondern etwa im Sinne des Evangelischen Bundes in Mannheim sprach, klang doch durch die lange, sehr belebte Debatte gelegentlich eine schärfere Tonart hindurch, die sich der Trennung geneigter zeigte. Die Stimmen klangen sehr verschieden. Nun ist es höchst interessant, daß sich in letzter Zeit das offizielle Organ des Karlsruher Kirchengemeinderates — darunter ist doch wohl die Vertretung der gesamten Kirche in Karlsruhe zu verstehen — nachdrücklich für die völlige Trennung von Kirche und Staat ausspricht. Es ergebe sich je länger je mehr aus der Lage der Dinge die Forderung, daß die Kirchen ihre finanziellen Angelegenheiten selbständig gestalten sollen. Ebenso entschieden wie die geldliche Selbständigkeit und Freiheit der Kirche verlangt das Organ des Evangelischen Kirchengemeinderates die Beseitigung des staatlichen Kirchenregiments, das heute unhaltbar geworden sei. „Freilich werde man dem Fürsten nicht zumuten können, ein ererbtes historisches Recht kurzerhand aufzugeben, ebensowenig werden aber auch die Fürsten dem Bürger zumuten können, daß er etwas für sinnvoll hält, was sinnlos geworden ist durch den Lauf der Geschichte und durch den Staatsgedanken, den der Monarch selbst zu vertreten hat. Und die Kraft und Bedeutung des Monarchen hat es wahrlich nicht nötig, ein entwurzeltes Recht krampfhaft festzuhalten." Man sieht aus allem: die Meinungen in der evangelischen Kirche sind noch sehr geteilte, aber man hat das Gefühl, es drängt zur Trennung von Staat und Kirche hin und das Problem wird in der deutschen evangelischen Kirche seine Lösung verlangen über kurz oder lang. In Bremen liegt die Sache so, daß der Senat der oberste Bischof der Bremischen Landeskirche ist, es besteht also das Staatskirchenregiment, wie es in Preußen der König durch seine Staatsbehörden, Kultusministerium, Oberkirchenrat, Konsistorien ausübt. Der Bremische Senat beruft und entläßt aus dem Amte die von den Gemeinden frei gewählten Prediger, er hat das Oberaufsichtsrecht über die Finanzverwaltung der kirchlichen Gemeinden, ja auch über alle von den Gemeinden gefaßten Beschlüsse, er hat sie zu bestätigen, er kann sie aber auch nicht bestätigen, wie er das gelegentlich getan hat. Finanzielle Zuschüsse gibt der Staat den Kirchgemeinden nicht, oder hat sie nur, wenn ich nicht irre, ausnahmsweise an eine einzelne Gemeinde gegeben, zum Beispiel an Walle.*) Nun gebraucht der Bremische Senat sein landesherrliches Kirchenregiment ja sehr liberal und läßt den Kirchengemeinden große Selbständigkeit. Es würde in Bremen keine großen Schwierigkeiten machen, wenn der Senat auf jenes Kirchenregiment verzichten wollte, da, wie gesagt, die Gemeinden ihre Prediger völlig selbständig wählen und finanziell sich selbst erhalten, also ein großes Maß von Selbständigkeit und Selbstverwaltung schon besitzen. Das könnte, glaube ich, auch noch erweitert werden, ohne daß die Bremischen Kirchen Gefahr liefen. Die Bremischen Kirchen könnten sich dann in einer Kirchenvertretung oder Synode ein gemeinsames Organ geben. Der Staat könnte sich ein oberstes Aufsichtsrecht wahren, „ne republica detrimenti quid capiat", „damit der Staat nicht irgend welchen Schaden nehme".

Daß bei einer völligen Trennung von Staat und Kirche die finanziellen Opfer vielleicht auch in Bremen noch größer sein werden, welche die zu bringen haben werden, die der Kirche überhaupt noch angehören wollen, das mögen sich diejenigen sagen, die oft am schärfsten die Forderung jener Trennung erheben, dabei aber meist am wenigsten von einer Kirchensteuer etwas wissen wollen, sondern die Opfer, die die Erhaltung einer Kirchengemeinde fordert, immer nur einer Anzahl von Mitgliedern überlassen. Die allgemeine Kirchensteuer verteilt diese Opfer am gerechtesten eben auf alle, die der Kirche oder einer einzelnen Kirchgemeinde angehören, abgesehen von den untersten Stufen des Einkommens. Ich bezahle hier in Goslar anstandslos meine Kirchensteuer, die nicht hoch ist. Dafür bestehen Bezahlungen an die Geistlichen für Amtshandlungen gar nicht, sie beziehen alle feste Gehälter. Derselbe Zustand ist in ganz Sachsen, und die Kirchgemeinden und Geistlichen befinden sich wohl dabei.

Was nun das landesherrliche Kirchenregiment betrifft, so glaube ich, daß sich die Kirche nicht schlechter dabei stehen würde, zum Beispiel die altpreußische oder hannoversche Landeskirche, wenn dieses staatliche Kirchenregiment mit

*) Den Zuschuß erhielten alle im Jahre 1902 eingemeindeten Vororte. D. R.

seinen staatlichen Kirchenbehörden wegfiele und die Kirche auf sich selbst gestellt würde. Manche von uns Liberalen meinen, beim landesherrlichen Kirchenregiment wäre für den kirchlichen Liberalismus noch mehr Schutz zu hoffen, als bei einer Kirche mit vollständiger Selbstregierung und Selbstverwaltung; dabei könnte erst recht die Herrschaft der orthodoxen Pastorenkirche herauskommen. Das kommt darauf an, das hängt ganz davon ab, wie sich die kirchlich Liberalen an der Verwaltung der Kirche, also z. B. an den Wahlen zu Gemeindevertretung und Synoden beteiligen. Ich hoffe, daß diese Beteiligung in einer vom Staate getrennten Kirche besser werden wird, als in einer Kirche unter staatlichem Kirchenregiment, in der eben immer von oben herab regiert wird und gegen die ein Widerstand viel schwerer ist. Gerade die bestehende Landeskirche mit ihrem staatlichen Kirchenregiment macht manche Liberale gleichgültig und passiv; eine freie, selbständige Kirche würde sie zu größerer Betätigung und Stellungnahme nötigen. Und wo und wann hat denn das landesherrliche Kirchenregiment seit Jahrzehnten dem kirchlichen Liberalismus Schutz, Recht und Gleichberechtigung gewährt, etwa in Preußen, Hannover? Etwa in der Zusammensetzung der preußischen Generalsynode, in den kirchlichen Wahlordnungen, oder bei Maßregelungen der liberalen Geistlichen durch die Konsistorien? Das preußische staatliche Kirchenregiment ließ z. B. das hannoversche Landeskonsistorium ruhig einen nach dem andern liberalen Geistlichen maßregeln, absetzen, nicht bestätigen, es hat keinen Finger gerührt zu ihrem Schutze, trotz des Appells der Gemeinden an den preußischen König und Kultusminister. Die liberalen Gemeinden und Geistlichen waren ohnmächtig gegenüber der Macht des staatlichen Kirchenregiments, das eben seine orthodoxen Kirchenbehörden machen ließ, wie es ihnen beliebte, ohne ihnen irgendwie wehe zu tun. Höchst selten hat der preußische Oberkirchenrat die Strenge der Konsistorien etwas gemildert. Und wenn gegen das sogenannte, jetzt von der Preußischen Generalsynode verabschiedete Irrlehregesetz des Oberkirchenrates sich kein allgemeiner Widerstand des kirchlichen Liberalismus erhoben hat, kommt es nicht vielleicht auch mit daher, weil das Gesetz „von oben" kommt und durch den ganzen Wind, der oben weht, getragen ist. Ich glaube, der Widerstand würde größer sein, wenn dieses Gesetz in einer Kirche der freien Selbstverwaltung von einer rein kirchlichen Instanz ausgegangen wäre. Gegen „oben" ist der Kampf schwerer, „es läßt sich nichts machen". Der Wind, der in den Regionen des landesherrlichen Kirchenregiments wohnt, ist doch stets von großem Einflusse auf den Wind gewesen, der in der evangelischen Landeskirche weht. Thron und Altar haben sich gegenseitig beeinflußt und gestützt. Cujus regio, ejus religio, „wessen das Land, dessen die Religion", hat in bezug auf die herrschende Richtung in der Kirche immer noch eine gewisse Wahrheit gehabt. Man braucht nur an die Geschichte der preußischen Landeskirche seit Mitte des vorigen Jahrhunderts zu denken, etwa seit der Regierung Friedrich Wilhelms IV., wie ist da die kirchliche Richtung, die liberale oder orthodoxe Hoffnung von oben abhängig und beeinflußt gewesen, wie hat sie nach oben gesehen und gehorcht, was der preußische König etwa sagt, was für eine Richtung der hat. Welche Herrschaft hatte da die Orthodoxie in den 40er und 50er Jahren; wie horchte sie auf und wie hoffte die liberale Richtung, als der Prinzregent, der nachmalige König Wilhelm I., das Wort sprach von der „Orthodoxie, in deren Gefolge oft Heuchelei ist und die zu bekämpfen ist"; und wie hoffte die liberale Richtung auf den liberalen Kultusminister Falck Anfang der 70er Jahre; welches Oberwasser bekam die Orthodoxie wieder nach den Attentaten auf den greisen ehrwürdigen Kaiser, als das Wort gesprochen und mißbraucht wurde: „dem Volke muß die Religion erhalten werden", als der Kaiser Wilhelm alt, sehr alt wurde und die Partei um Kögel und Stöcker regierte. Welche Hoffnung setzte dann die liberale Richtung wieder auf Kaiser Friedrich, und mit welchen fragenden Erwartungen schauten beide Richtungen auf den jungen Kaiser Wilhelm. So schwankt das Schiff der Kirche auf und ab, allzu abhängig von Fürstenmeinung, Fürstengunst. Das ist ein unwürdiger Zustand in der evangelischen Kirche. Und daher das Mißtrauen des Volkes gegen die „Staatskirche", gegen die Geistlichen als „Staatsdiener", daher die Worte im Munde des Volkes: „ihr hängt den Mantel nach dem Winde", nämlich der oben weht, „wess' Brot ich esse, dess' Lied ich singe", ihr dürft doch nicht sagen, was ihr denkt, sondern was ihr müßt, was oben beliebt ist; will die oberste staatliche Kirchenbehörde, daß ihr sozial gesinnt seid, dann seid ihr es, will sie das Gegenteil, dann seid ihr es auch." Dieses Mißtrauen des Volkes und die darauf gegründete Abneigung gegen die Kirche war oft unberechtigt, und es gibt in beiden Lagern Leute, die machen die Winddrehung nicht mit, die stehen fest zu ihrer Überzeugung, aber jenes Mißtrauen des Volkes war doch auch oft berechtigt und begründet. In der Bremischen Kirche sind jene Mißtrauensworte, Gott sei Dank, nicht berechtigt, aber sie sitzen tief im Herzen des Volkes, und daran ist zweifellos die Abhängigkeit der Kirche von staatlichen Mächten und landesherrlichem Kirchenregiment mit schuld. In einer vom Staate unabhängigen selbständigen Kirche ist natürlich dieses Drehen des Mantels nach dem Winde nicht ganz ausgeschlossen, aber es will mich dünken, da, wo man es nur mit der Kirche, mit rein kirchlichen Mächten und Behörden zu tun hat, da ist der Kampf, der Widerstand, die Behauptung der Selbständigkeit leichter, als da, wo man es mit weltlichen, staatlichen, königlich-kaiserlichen Mächten und Behörden zu tun hat und der Widerstand doch leicht auch staatliche und bürgerliche Nachteile zur Folge hat. Und darum stimme ich der Meinung des Karlsruher evangelischen Gemeindekirchenrates bei, daß die Zeit des landesherrlichen Kirchenregimentes vorüber ist und die Kirche allmählich in ihre Unabhängigkeit vom Staate, in ihre Selbstverwaltung hinüber zu leiten ist. Wenn diese Trennung sich einmal vollzieht, dann wäre, glaube ich, die Forderung nicht unbillig, daß der Staat der Landeskirche eine Dotation mitgibt, denn er hat seinerzeit viel Kirchengut übergeschluckt. Der Religionsunterricht würde dann am besten wohl Sache der Kirche, obgleich der Staat auch in seinem Auftrage an seinen Staatsschulen religionsgeschichtlichen Unterricht erteilen lassen kann. Und ebenso kann der Staat im Gesamtkörper der Universität Professoren anstellen, die die Wissenschaft der Theologie für die künftigen Diener der Kirche lehren, abgesehen von besonderen kirchlichen Seminarien, die sie für den praktischen Kirchendienst ausbilden. Und es wäre sogar sehr wünschenswert und notwendig, daß die Wissenschaft der Theologie im Gesamtkörper der Universitätswissenschaften erhalten bliebe. Ich bin, damit will ich schließen, überzeugt, daß im deutschen evangelischen Volke das Verhältnis von Staat und Kirche einer Änderung und einer endlichen Trennung zutreibt, und daß das Verschwinden des, in der Reformationszeit als Notbehelf eingeführten landesherrlichen Kirchenregiments nur eine Frage der Zeit ist. Die Kirche muß sich auf sich selbst stellen, sich selbst erhalten und verwalten, und jeder muß für sich selbst entscheiden, wie er sich zur Kirche stellen und ob er ihr angehören, dann freilich auch Opfer für ihre Erhaltung bringen will.

Goslar. A. Portig.

Comenius in seiner religiösen Bedeutung.

Wohl allgemein bekannt ist in allen Kreisen, die mit Erziehung und Unterricht zu tun haben, des Comenius hervorragende Begabung als Volks- und Jugenderzieher. Als einer der ersten und gründlichsten hat er den individuellen Wert der Erziehung erkannt und verkündet. Niemand weiß das dankbarer und sachkundiger zu würdigen als der Volksschullehrer, der wieder und wieder praktisch in der eigenen Arbeit die Wahrheit der Erziehungslehre dieses großen Volksmannes bestätigt sieht. Daß aber auch auf religiösem Gebiet Comenius eine bedeutende Aufmerksamkeit verdient, ist nur erst noch wenigen bekannt. Offenbar hat sein Ruhm als großer Pädagoge diese Größe an ihm bislang verdunkelt. Man war vollauf befriedigt von der Tatsache, ihn als großen Kenner und Former der Kindesseele zu werten, ohne zu wissen, daß er auch in der Volksseele tiefen und wertvollen Bescheid zu geben wußte. Vielleicht war es auch bei dem Gang der Entwicklung, den das erzieherische Denken genommen hat, einstweilen genug, ihn erst einmal einseitig zu kennen. Nachdem aber mehr und mehr die Erkenntnis sich Bahn bricht, daß auch erwachsenen Menschen gegenüber eine erzieherische Aufgabe durch Menschen- und Lebenskunde erforderlich ist, wird es angezeigt sein, auch die andere Seite des Comenius näher in Augenschein zu nehmen. Es wird sich herausstellen, daß hier reiche Früchte zu ernten sind, um so mehr, als des Comenius Denken mit seinen tiefsten Wurzeln in einer lebendigen Religion, die für das Leben aufgeschlossen ist, gegründet ist. Man darf vielleicht nicht mit Unrecht eine Hebung des religiösen Lebens der Gegenwart erwarten, wenn es gelingen sollte, den religiösen Geist des Comenius weiteren Kreisen bekannt zu geben. Diese Aufgabe hat darin innere Berechtigung, daß Comenius, der seiner eigenen Zeit in Gedanke und Gesinnung weit voraus war und darum von ihr nicht weiter verstanden wurde, mit unserer Zeit in vielem eng verwandt ist, so daß es fast scheinen könnte, als ob er eigentlich erst für sie gelebt und gestrebt hätte. Eine kurze Erörterung, die das Wesentliche heraushebt, mag das andeuten.

Was heute viele begehren, ist eine einfache Kunde der christlichen Religion, die ihre wesentlichen Kräfte auch dem weniger gebildeten Gemüt zuführt, ohne sie in ihren tiefsten Gründen zu beanstanden. Wenngleich auch Wissenschaft und Geschichte es verstanden haben, mannigfaltig die religiöse Kunde zu bereichern und zu vertiefen, so ist es ihnen doch nicht sonderlich möglich gewesen, die Religion in ihrer ursprünglichen Einfachheit, mit der sie gerade weitere Kreise gewann, bestehen zu lassen. Weit eher ist eine Füllung des religiösen Inhalts mit geschichtlichem, philosophischem, dogmatischem und philologischem Stoff eingetreten, die sicherlich der intellektuellen Wissenschaft alle Ehre macht, dagegen der einfachen Menschenseele in einer tieferen Erfassung der Religion hindernd im Wege steht. Sie entbehrt der Voraussetzungen an Bildung und Zeit, diese recht eigentlich gelehrten Kenntnisse, so interessant sie immerhin sein mögen, sich zweckdienlich anzueignen. So besteht hier vielfach eine Leere für Laienschichten, denen ein arbeitsames Leben keine Zeit zu umfangreicher Fortbildung übrig läßt, die bedenklich und Besorgnis erregend ist, weil sie zu Entfremdung führt und die Menschen im äußeren Leben haften bleiben heißt. Hier ist nun eine Hilfe dringend nötig. Sie kann erfolgen, wenn eine geistige Wirksamkeit des Comenius eingeleitet wird. Es ist nämlich das Eigentümliche an ihm, daß er die Religion ungemein einfach, klar und rein verstehen lehrt. Man darf sagen, daß gerade das etwas wahrhaft Großes an ihm bedeutet. Als tiefer Kenner der Volksseele war es ihm nicht verborgen geblieben, daß der einfache Mann aus dem Volke nur weniges in seinem Innern trägt. War das zu Zeiten des Comenius (1592—1670) die Regel, so gilt es heute trotz veränderter Zeit- und Bildungsverhältnisse eben noch. Der nüchterne Schluß dieses Sachverhalts fordert dann für die Volksbildung das Streben, überall den Kern der Dinge mitzuteilen, damit das wahre Wesen in erster Linie den breiteren Volksschichten ins Bewußtsein kommt. Natürlich hat auch die Religionsverkündigung so zu verfahren, was wiederum voraussetzt, daß sie den Inhalt der Religion allererst in ihren wesentlichen Grundzügen kennt und allgemein faßlich gestaltet. Das war damals, wo die biblisch-dogmatischen Streitigkeiten das Interesse der Theologenwelt fast gänzlich fesselten und der Geist des religiös-politischen Bruderkriegs die von den reformatorischen Gedanken erfaßten Gemüter in Unruhe versetzte, eine ungewöhnliche Ansicht. Wer jene fehdereichen Jahrzehnte kennt, den wundert es nicht, wenn nur einige wenige den die Zeitströmung so weit überragenden Comenius zu schätzen wußten. Die allermeisten hatten nur Unverständnis oder gar Spott für ihn. Sie rechneten ihn, sofern sie überhaupt von ihm, der mit feurigem Wort und harter Feder für Predigt und Unterricht sein prophetisches Denken verfocht, zu den seltsamen Weisen, die bei unerschütterlichem Idealismus und unbeugsamem Charakter außerhalb der irdischen Verhältnisse nach Philosophenart stehen.

Verdient nun Comenius diese Geringschätzung? Wer sich mit einigem Eifer bemüht, ihn heute noch aus seinen Hauptwerken*) kennen zu lernen, wird schwerlich dieser Herabsetzung beipflichten, sondern in neidloser Bewunderung an ihm hinaufschauen als einem der wahrhaft großen Geister, die in harter Lebensarbeit mit weitschauendem Geiste der gesamten Menschheit für ganze Jahrhunderte dienten, deren tiefgreifende Wirksamkeit erst lange nach ihrem Tode einsetzte. Es ist nicht unrecht, ihm apostolischen Geist beizulegen. Überall zeigen seine Worte und Gedanken, wie sehr er in diesem Ideenkreise brüderlicher Gesinnung, heiliger Lebensführung, gläubiger Christhoffnung sich bewegt. Während aber die reformatorisch beeinflußten Kreise um den Buchstaben stritten, wider die verderbte Kirche und Moral des Mittelalters angingen, eine engumzäunte Bekenntnisgläubigkeit verlangten, lebte ein Comenius förmlich ganz im Geiste des biblischen Christentums, das ihm ohne den verwickelten Geist gelehrter Theologie seine Tiefen aufschloß und ihn ohne umhüllende Schale den wahren, innersten Kern des Christentums schauen und werten ließ. Das nahm sich viel einfacher, natürlicher, ursprünglicher aus, ergriff die religiös hungrige Seele und spendete ihr Trost und Aufrichtung, die, ohne den spekulierenden Verstand zu bedürfen, gleich in Herz und Gemüt einzogen, die Seele froh und freudig stimmten und den inneren Menschen belebten. Es ist erstaunlich, mit welchem Geschick ohne viele Hilfsmittel die christliche Religion von Comenius kurz und bündig erkannt ist: der einfache, reine, selbstlose Sinn des Nazareners mit seinen sittlich religiösen Weisungen, daneben der Christglaube der apostolischen Zeit. Alles ist weit entfernt davon, bloßes Dogma einer starr gewordenen Überlieferung zu sein, das mit Verstand und schriftgelehrter Kunst mühsam gedeutet und angeeignet werden muß, sondern es stellt ein inneres Leben dar, von dem die zuversichtliche Seele lebendig erfüllt ist, das dem Geiste lebendige Schwingen gibt und ein sicheres Fundament für die Gott vertrauende Seele bedeutet. Die so erfüllte Seele hat Ruhe und Frieden, eine sichere Heimat, in der sie sich geborgen weiß. Der weltliche Sinn hat seine Kraft verloren und dem Geiste der lebendigen Lebensreligion des Herzens Platz gemacht. Das Reich Gottes ist in das Innere des Menschen eingezogen, hat das Menschenherz umgewandelt und zu tiefem, seligem Frieden erhoben.

*) In neuer Uebersetzung sind bei Eugen Diederichs in Jena erschienen: „Das einzig Notwendige", „Das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens", „Die Stimme der Trauer".

Die Stürme des Herzens haben ausgetobt und im Frieden des religiösen Glaubens ihr Ende gefunden, der das Leben mit einem heiligen Sehnen nach Vollkommenheit erfüllt und das Erdenleid als einen notwendigen Weg zur Erziehung des inneren Menschen erkennen lehrt, der erst erstarkt und in die Höhe wächst, wenn er die Welt überwunden hat.

Aber das Leben ist nicht bloß Glaube, sondern Tat. Wir Menschen sind auch ins Leben zum Handeln um unser selbst willen gesetzt. Niemand weiß das besser als die Weltkinder. Es ist bekannt, wie je nach der Gesinnung für oder wider die Welt die Sittlichkeit sich scheidet. Der Kampf des Christen besteht zum großen Teil darin, daß er hier den rechten Weg findet. Viele gehen verloren und kommen zu Fall, weil sie dem Geist der Selbstsucht, der durch die Welt zieht, allenthalben zu Freude und Eigenliebe lockt, erliegen, den Fesseln der Sünde nicht zu entrinnen vermögen. Dieser Geist ist es vor allen Dingen, der der Ausbreitung des Reiches Gottes überall hindernd gegenübersteht, der Religion die Menschen verschließt. Wir sehen's in unsern Tagen und sinnen nachdenklich auf Abhilfe. Als Comenius lebte, war es nicht anders. Seine Zeit bot ein gar schreckliches Bild verwahrloster Sittlichkeit. Der Mangel an sittlicher Religion, die das Leben adelt und die niedrigen Leidenschaften zurückhält, trat handgreiflich zutage. Fast schien's, als ob der religiöse Sinn mit einer gefestigten Sittlichkeit völlig abhanden gekommen sei. Das mochten wohl noch andere fühlen. Doch es fehlte ihnen offenbar die Kraft, dagegen anzukämpfen. Was sollte auch dagegen geschehen? Etliche ergaben sich enttäuschten Stimmungen und legten ermattet die Hände in den Schoß. Andere kamen zu der Überzeugung, daß man dem Treiben der Welt, die nun einmal so ist, Rechnung tragen müsse. Der Idealismus paßt nicht zur Wirklichkeit des Lebens und hat nur in einsamen Köpfen sein stilles, beschauliches Dasein. Das war für viele das Ende der Überlegung, mit dem sie sich zufrieden gaben. Und heute ist's weithin dieselbe Lösung des Lebensrätsels. Da war Comenius ein anderer Kopf. Sein Idealismus, der nicht nur in einer gelehrten Theorie, sondern in seinem von Nächstenliebe übervollen Herzen fest wurzelte, zwang sich andere Wege. Starke Sittlichkeit kennt kein Erliegen, keinen Stillstand, kein Zurück, keine Anerkennung des Weltgeistes. Ist so des weltlichen Lebens Lauf, so gilt's erst recht zu arbeiten. Ja, nun beginnt die Arbeit recht eigentlich erst. Der Welt sich zu ergeben, dazu bedarf es keines religiösen Sinnes. Sie dagegen zu überwinden, über sie hinauszuwachsen, mit dem inneren Menschen über den äußeren zu triumphieren, das ist Aufgabe religiöser Sittlichkeit. Sie setzt erst da ein, wo die weltliche versagt. Denn ihr Fundament ist die Religion und sie allein besitzt die unvergänglichen Stützen. Das zu erkennen, dazu ist eine tiefere Lebens- und Menschenkunde nötig, die freilich sehr vielen, weil sie oberflächlichem Denken huldigen, abgeht. Sie urteilen zu sehr nach Schema und Schablone, wissen zu wenig von den Tiefen der Seele mit ihren individuellen Regungen und Bedürfnissen, die einer feineren Pflege und Obhut bedürfen. Sie sehen zu grob den inneren Menschen sich ausleben, vernehmen nichts von der Sehnsucht nach einer werdenden Persönlichkeit. Die leisen Regungen des Geistes, der das Gute will, bleiben ihnen verborgen. Sie kommen nicht hinaus über die Erkenntnis, daß über dem selbstischen Menschen höhere Werte stehen, die zu einem höheren Menschtum führen.

Hier fand nun die tiefe Menschenkunde des Comenius ein weites Ackerfeld zu erstaunlicher Lebenserkenntnis. Es ist wunderbar, wie dieser Mann, erleuchtet vom Geiste sittlicher Lebensreligion, die Menschenseele bis in ihre tiefsten Gründe hinein kennt und einfach und faßlich zu beschreiben versteht. Hier zeigt er wieder, wie weit er mit seiner Lebenskunde über dem Durchschnitt steht. Eine prophetische Gabe, das Menschenherz in seinen verwickelten Wegen aufzudecken, auf denen es durch das labyrinthische Getriebe des Lebens eilt, eignet ihm, wie sie auch sonst Propheten eigen ist. Die Macht der Sünde weiß er uns im weitverzweigten Leben vorzuführen, daß keine Entschuldigung standhält, keine Beschönigung und Übermalung dies Bild zu verwischen vermögen. Als ein unerbittlicher Sittenprediger geißelt er die Macht der Selbstsucht, die das Leben erniedrigt und an höherer Entfaltung hindert. Er führt uns mitten hinein in die verschiedenen Berufe der Menschen, zeigt die Menschen mit ihrem wahren Angesicht im tätigen Leben, das von Heuchelei und Mißgunst, Neid und Konkurrenz durchsetzt ist. Unter dem kritischen Messer dieser Seelenschau erweist sich gar vieles menschliche Handeln als unsittlich, das sonst als ganz natürlich erscheint, an dem die wenigsten Anstoß zu nehmen in der Lage sind. Für sie ersteht hier eine völlig neue Beurteilung des Lebens und seiner Menschen, die an Schärfe und Kraft gewinnt, wenn sie zur herben Selbsterkenntnis führt, sofern die Menschen ein getreues Spiegelbild ihres eigenen Wesens und Lebens vor Augen sehen. Denn das ist weiter das Große bei diesem seelischen Lebensgemälde des Comenius, daß es so reichhaltig das mannigfaltige Leben kennzeichnet, daß ein jeder in konkreter Anschaulichkeit eine Skizze seines eigenen Selbst zu entdecken vermag. Es braucht kaum darauf hingewiesen zu werden, wie erzieherisch Comenius hier zu wirken imstande ist, indem er vielen den Blick zu tieferer Lebenskunde und Menschenerkenntnis schärfen kann. Wie viel wahrhaft segensreiche Aufklärung kann sie wirken, wenn sie weithin Eingang erlangte! Gar mancher mag erschrocken vor solch herber Kritik zurückbeben und Comenius einen übertreibenden Pessimisten schelten, der alles im denkbar schlechtesten Licht sieht. Er soll nur, von Comenius geleitet, einmal recht genau die bisher gebundenen Augen auftun, um gar bald von der Wahrheit überzeugt zu werden. Er wird sogar mit einigem Erstaunen gewahr werden, wie sehr auch heute noch die Schilderung zutrifft. Das ist ja gerade das Niederschmetternde dieser Erkenntnis, daß sie kundgibt, wie sehr der Mensch in seinem eigentlichen Wesen sich gleich bleibt, wie geringfügig trotz des Fortschritts der Zeiten gerade der sittliche Gewinn ist. Der Verstand durchmißt mit seinen Erkenntnissen nüchtern und kalt Leben und Weltgetriebe, aber das Herz ist ein eigenwillig Ding, das wie mit eisernen Ketten an seinem Wesen haftet. Die Sittlichkeit hat einen schweren Weg. Darüber mögen keine Einbildungen hinwegtäuschen. Je idealeren Geist sie in sich faßt, je schärfer ist sie vom Unwert des Lebens durchdrungen. Aber das ist der Trost, der anspornend die idealen Kräfte trägt, daß der Mensch trotz allem zum Guten befähigt ist, wenn der sittlich religiöse Geist ihn umbildet und innerlich zu einer andern Lebensart erneuert. Keiner mehr wie Comenius fußte auf dieser Hoffnung. Auf der einen Seite zermalmender Pessimist, war er anderseits doch auch wieder ein glühender Idealist und Optimist. Das Gute stand zu fest in seinem Innern geschrieben und sein Herz war erfüllt von einem Geist der Liebe und des Mitleids, der nach einer Betätigung drängte, obgleich die Schwierigkeiten bergehoch sich entgegenstellten. So entwirft er uns denn daneben ein Bild des Lebens, wie es sein soll, wenn der religiös-sittliche Geist das Leben durchwirkt. Wer zuvor fallen wollte, vermag sich wieder zu stützen und aufzurichten. Hat er erst den Nerv dieser neuen Lebensschau und Lebensart erfaßt, so wird er mit wachsendem Mut Verlangen tragen, in diesem Geiste sein Leben einzurichten. Die Früchte werden nicht ausbleiben. Zuerst wird er den Segen an seinem eigenen Menschen spüren, von dem dann weiter Taten der Liebe auf andere übergehen. Die Religion des Nazareners hat noch keinen unberührt gelassen,

der sie erst einmal in ihrem reinen wohltuenden Glanze sehen lernte. Es war nicht ihre Schuld, wenn sie im Laufe der Menschengeschichte verdunkelt wurde. Die Menschen wirkten selber dieses Dunkel, das ihr von Haus nicht eigen war. Comenius aber gehörte zu denen, die dieses Dunkel zu lüften verstanden. Es wäre gut, wenn viele durch ihn ihren Schein erführen.

Obgleich selber tief gelehrt, wovon seine Werke beredtes Zeugnis abliefern, war er doch so tief des Lebens kundig, in einfacher, schlichter Form und Sprache sein Können auszudrücken. Auch das wird man als Größe bezeichnen müssen. Denn eben dadurch hebt er sich vorteilhaft ab von denen, die ein großes Können durch einen gelehrten Bau der einfache Kost gewöhnten Volksseele vorenthielten. Er macht die alte Erkenntnis wahr, daß das wahrhaft Große auch das wahrhaft Einfache ist. Ganz durchdrungen vom tiefen Ernst einer edlen Humanität und Toleranz zielte seine Absicht auf die Menschenseele, die besser im Frieden und durch die Liebe zu gewinnen ist, als durch den Streit und den Verstand, die die Herrschsucht im Gefolge haben und über die Menschenseele gebieten wollen, statt sie mit Güte und Duldsamkeit in ihre tiefsten Gründe zu leiten. Sie müssen nur aufgedeckt werden, um zu individueller Entfaltung zu gelangen, wohin der hingebende, selbstlose Sinn des Propheten Comenius sie führen will.

Lingen (Ems). Walter Frühauf.

Heinrich Kallsens
nachgelassene Gedichte.

Flensburg, Hwaldsche Buchhandlung O. Hollesen, 1909.

Der am 5. Dezember 1908 in rüstigem Alter verstorbene Kaufmann Heinrich Kallsen, der früher in Flensburg, zuletzt in Bremen gelebt hat, ein eifriges Mitglied des Protestantenvereins, hat in seinen Mußestunden seine mannigfachen Stimmungen, seine Freude an der Natur, seine Liebe zu Frau und Kindern, seine Schicksale, seine Lebenserfahrungen, das Ergebnis seiner Menschenbeobachtung und vor allem sein Ringen um eine harmonische Lebensauffassung in fließenden, sich in unser Ohr und Herz einschmeichelnden und dabei zum Nachdenken und Beobachten anregenden Gedichten und Sprüchen zum Ausdruck gebracht, von denen jetzt Freunde aus seinem Nachlaß eine Auswahl herausgegeben haben. Manches dieser Gedichte ist von besonderer Innigkeit, keines von einer ganz überragenden Bedeutung, aber in ihrer Gesamtheit hinterlassen sie den wohltuendsten Eindruck. In unablässiger Arbeit an sich selbst ist Kallsen schließlich zu gläubiger Ergebung in einen höchsten Willen gelangt, „der sich im Kleinsten wie im Größten regt" (S. 95). Der Glaube ist für ihn, wie für jeden tiefer angelegten Menschen, ein inneres Erlebnis, das nicht von außen an uns herangebracht werden kann; er bindet sich an kein von der Kirche überliefertes Bekenntnis (S. 10, 2) — diese Bekenntnisse sind ja nicht Normen, sondern nur Zeugnisse des Glaubens für den Protestanten:

Dich lehrt nicht eines Priesters Mund,
Was dir Erlösung schafft.
Tief in dir ist des Glaubens Grund
Und deines Glaubens Kraft. (S. 99.)

Aber er hält sich darum doch nicht kurzsichtig und selbstsicher von dem heiligen Buche fern, in dem der größte religiöse Genius, den die Welt hervorgebracht hat, Worte ewigen Gehalts der mühseligen und beladenen Menschheit zum Trost zugerufen hat. Allerdings liegt der Sinn dieser Worte Jesu ebensowenig immer auf der Oberfläche, wie der Sinn eines tiefen Dichterworts, das dem Narren als eine Torheit, dem Weisen als eine höchste Offenbarung erscheint. Wer diese Worte nur mit dem Verstande erfassen will, wird sie nie recht verstehen. Dazu bedarf es eines leidgeprüften, sturmgehärteten Herzens, das sich gewöhnt hat, die Dinge dieser Welt in ihrem wahren Werte zu sehen, und das noch heute glaubt, daß man Gott und dem Mammon nicht zugleich dienen kann. Wer so gesinnt ist, wird darum den Kulturwert des Geldes und seine Unentbehrlichkeit nicht verkennen, er wird nur nicht „sein Herz daran hängen". Kallsen ist ein Beispiel für eine solche Lebensauffassung. Dem schlichten Menschen ist Christi Lehre zugänglicher als dem Bildungsstolzen.

Daß neben dem ewigen Gehalt sich auch einiges im Neuen Testament findet, das eine zeitliche Bedingtheit verrät, ist bei einer geschichtlichen Erscheinung so selbstverständlich, daß darüber nicht zu streiten ist. Aber man geht heutzutage — ich kann nicht anders, als mir das einmal vom Herzen schreiben — in dem Auffinden geschichtlicher Bedingtheit in Jesu Aussprüchen viel zu weit. Das ist meine, eines Einzelnen, Überzeugung, die, wie ich hoffe, von einer viel größeren Mehrheit geteilt wird, als man nach so vielen Erörterungen über eben jene zeitliche Bedingtheit des Christentums annehmen möchte. Es sind aber auch schon wohlbekannte Männer, deren Stimme weiter reicht als die meine, für diese Ansicht neuerdings eingetreten.

Aber zurück zu Kallsens Gedichten! Kallsen gehört, wie ich angedeutet habe, bei aller freiheitlichen Richtung seines Geistes nicht zu jenen, denen wir heute häufig begegnen können, die der Ansicht sind, man könne z. B. an Goethe einen vollkommenen Ersatz für das „veraltete" Neue Testament finden. Gewiß wird jeder aus Goethes unsterblichen Werken die höchste Lebensweisheit durch eifriges Studium gewinnen können — aber er wird bei diesem Studium von Goethe selbst wieder zum Neuen Testament zurückgeführt werden. Denn Goethe hat immer wieder die tiefsten Anregungen für sein Innenleben aus der Bibel und besonders aus dem Neuen Testament geschöpft. Wie für ihn, so brennt auch für Kallsen „die Offenbarung, nach der wir uns sehnen", „nirgends würdiger und schöner als in dem Neuen Testament":

Einfach und schlicht war Jesu Lehr',
Klar und wahr und groß und hehr,
Leicht begriffen von Fischern und Hirten,
Tröstend den Sündern und Verirrten. (S. 101.)

Ich bin überzeugt, diese „Nachgelassenen Gedichte" eines ehrlichen, frei- und frommgesinnten Lebensstreiters werden manchem zu einem Halt, einem Trost und einer Erquickung in den Kämpfen des Lebens werden.

Bremen. Edmund Ruete.

Kattowitz.

Kein Tag in den vergangenen Wochen ohne Kattowitz. Etwas viel für unsere Geduld. Wie kommen wir dazu, immer von Kattowitz zu hören, in Leitartikeln, Parlamentsberichten und Zeitungsausschnitten?

In Kattowitz sind Stadtverordneten-Wahlen. Die Polen wählen ihre Polen, das Zentrum wählt Zentrumsleute, die „Deutschen" einen der ihrigen, die Sozialdemokraten einen Roten. Natürlich, jeder wählt den, der ihm der Nächste ist. Das wird in Kattowitz grad so sein, wie anderswo.

Nun haben einige Beamte und Lehrer ebenfalls dem Polen und dem Zentrumsmann ihre Stimme gegeben, weil sie katholisch waren und die Kandidaten auch. Der Hauptwahl folgte eine Stichwahl. Während der Zeit machten sich die „Vorgesetzten" an die Arbeit und redeten den beamteten Wählern zu, warnten und drohten. Da

fiel auch ein guter Teil um. Aber einige blieben fest und wählten auch bei der Stichwahl den Polen und den Zentrumsmann. Daß sie für das Zentrum stimmten, wurde ihnen nicht angerechnet; aber daß sie einem Polen die Stimme gaben, ward ihnen zum schweren Vorwurfe gemacht. Sie sind sämtlich „im Interesse des Dienstes" versetzt worden. Denn aus den polnischen Kandidaten für das Kattowitzer Stadt-Parlament hat man Teilnehmer der großpolnischen Propaganda gemacht. Diese Propaganda geht auf den Umsturz von Deutschland und Preußen aus. Folglich darf ein im Deutschen Reiche Beamteter jenen keine Beihilfe leisten.

Die also Versetzten werden nun gerade für ihre Person nicht traurig sein. Kattowitz ist als Dienstort eben — Kattowitz. Und Einbuße am Gehalt haben sie auch nicht gelitten. Viele werden gerade die Treppe hinaufgefallen sein, wie vor Jahren die Kanalrebellen. Aber es ist ein großes Geschrei darob entstanden. Sie haben sich als Märtyrer gefühlt und einige Parteien des Parlaments haben laut sich beschwert über die Eingriffe in die freie Ausübung bürgerlicher Rechte.

Das ist ganz recht. Was muß denn die preußische Regierung ihre Macht und ihr Recht, Beamte im Interesse des Dienstes zu versetzen, ausgerechnet grade in Kattowitz zeigen! Dazu hätte sie ja an anderen Plätzen genug Gelegenheit. Es gibt ernstere, wichtigere und — schwierigere Fälle, bei denen die Macht der Regierung einmal sich zeigen könnte. Aber da sehen wir nichts. Es macht dem Fernstehenden, der seinen Blick etwas über das oberschlesische Städtchen hinauswandern läßt, wirklich einen etwas niederdrückenden Eindruck, daß eine dem Disziplinarverfahren nahekommende Aktion grade bei solcher Gelegenheit und in jener Ecke eingeleitet wird. Wir haben im Leben manches Mal Beamte und Behörden kennen gelernt, die einer starken Macht gegenüber es nicht auf die Probe ankommen ließen; aber wenn sie in einem Winkel einen kleinen Subalternen entdeckt, der ein Versehen gemacht hatte, dann gossen sie die Schale der Entrüstung über ihn aus. Ich erinnere mich noch dunkel eines Lehrers, der keine Disziplin halten konnte. An die Starken, die Frechen und Wortgewandten, an die Söhne der Eltern, welche unter Umständen Lärm schlugen, wagte er sich nicht heran. Aber wenn so einer der Harmlosen, Verschüchterten durch die allgemeine Disziplinlosigkeit mit angesteckt war, dann ging's über ihn her! Welch peinliche Erinnerung! Das Verfahren in Kattowitz ist ein Vergleich zu anderen Übelständen im Lande nicht ein Zeichen von Stärke, sondern von Schwäche.

Und eine Folge des Mißbrauchs der Superlative und der starken Vokabeln. Wir Älteren erinnern uns noch, wie vor bald 40 Jahren das Wort „Reichsfeinde" gebraucht und gemißbraucht wurde. Ja, das Reich hatte Feinde, besser gesagt Gegner, im Innern. Aber jeder katholische Geistliche, jeder Partikularist, jeder Demokrat mit großdeutschen Erinnerungen war ein Reichsfeind. Unseren Polen ist gewiß nicht zu trauen, und die Regierung soll nur recht mißtrauisch sein. Sie ist es auf manchen Gebieten viel zu wenig. Aber nun wird es Mode, jeden Polen „großpolnischer Bestrebungen" zu bezichtigen, die „auf den Umsturz des preußischen Staates hinarbeiten". Das ist, soweit unsere Kenntnis reicht, ein Superlativ, eine übertreibende Vokabel. Nun gar angewendet auf die Stadträte von Kattowitz wirkt sie ein mokantes Lächeln.

Glaubt man aber wirklich, die Beweise in der Hand zu haben, daß jene Superlative keine Übertreibung sind, dann wäre ja eine Versetzung im Interesse des Dienstes wiederum ein Zeichen von Schwäche! Dann müßte ein Staat, der sich selbst mit Macht verteidigen will, viel schärfer vorgehen, und wiederum nicht in Kattowitz anfangen! Dann reinige man andere Plätze von polnischen Einflüssen, aber gründlich. Dann verjage man die langen Gewänder der Priester und Frauen vom Parkett der Schlösser, die deutsch sein wollen. Dann halte man sich an die leitenden Kräfte und setze ihnen recht zu. Dann warne man alle Verleiteten einmal und bestrafe sie dann, indem man sie entfernt! Also auch da Schwäche über Schwäche. Hat unser Staatswesen an den Polen solche Feinde, daß sie die starken Vokabeln verdienen, dann muß es nicht in Kattowitz anfangen, und nicht bei einigen Subalternen, sondern an höheren Stellen. Dann aber ist es traurig, daß man es nicht tut.

Saxo.

Vom Büchertisch.

Berichtigung. Der Name des Verfassers der in Nr. 49 (1909), Lit. Beil., besprochenen Broschüre **„Die monistische Weltanschauung"** ist dort verdruckt, er heißt Dr. **A. Weckesser.**

Aus Ostfriesland. Gedichte und Übersetzungen fremdsprachlicher Gedichte von Bernhard Brons jun. in Emden. Selbstverlag des Verfassers. In Kommission bei W. Haynel und W. Schwalbe, Buchhandlungen in Emden. — Der Ertrag ist bestimmt für den Neubau der Turnhalle des Emder Turnvereins.

Gern weise ich — unaufgefordert — auf dies schöne Gedichtbuch hin. Der Verfasser, ältester Diakon der Mennonitengemeinde zu Emden, hat darin seiner Liebe zu seiner friesischen Heimat, zum Germanentum und zur Freiheit im Glauben ein würdiges Denkmal gesetzt. Mächtig greift er an unser Herz, wenn er uns friesische Heldenmänner und -frauen in dem Sturm- und Wogengebraus der ostfriesischen Küstenlande zeichnet, und wir empfinden ihm den Stolz nach, der aus dem Friesenruf herausklingt: Eala freia Fresenia. Manche Gedichte sind Balladen von ergreifender Schönheit. Nach „Reiseerinnerungen" aus Norwegen, der Schweiz, dem Teutoburger Walde, Weser- und Riesengebirge folgen eine Reihe lyrischer und Spruchgedichte, auch religiöser Dichtungen, welche ganz aus dem Geiste des freien Protestantismus geboren sind. Daneben begegnen uns Zeit- und Streitgedichte, die alle Zeugnis geben von dem echt menschlichen Fühlen, das sich gegen alles auflehnt, das dem Geiste echt evangelischen Christentums, echter Menschlichkeit widerspricht. Dann wieder kommen Lieder in friesischer Mundart, von denen einige, z. B. „Sijmannsbland" wie weiche Musik klingen. Dies Lied ist auch komponiert. Familiengedichte machen den Beschluß des ersten Teils. Brons hat sicherlich recht: Übersetzungen aus fremden Sprachen „tragen für ihren Teil dazu bei, die Völker, die die Träger dieser Sprachen sind, einander zu nähern". Er glaubt daran, daß in nicht allzu ferner Zukunft ein freiwilliger Zusammenschluß der germanischen Staaten Europas bevorsteht. Und dieser Glaube war ein „Untergrund" seiner Übersetzungsarbeiten. Ich habe viel Herrliches in dem zweiten Teile gefunden und muß dem Übersetzer Brons Anerkennung zollen. Das schönste Stück der Dichtungen ist doch wohl gleich das erste: „De bruudvaartshövel up Sylt" („Der Brautfahrtshügel"), eine Übersetzung aus dem Nordfriesischen in ostfriesisches Plattdeutsch. — Nicht alle Gedichte sind gleichwertig. Aber der Leser wird viel Ansprechendes in der Sammlung finden. Da der Ertrag in selbstloser Weise vom Verfasser einem gemeinnützigen Werke zugeführt wird, wäre auch aus diesem Grunde zu wünschen, daß das Buch recht zahlreiche Abnehmer, aber auch Leser finde.

Vegesack. Baars.

Verein für Innere Mission in Bremen. Bericht über das 60. Vereinsjahr 1908. Bilder aus der Stadtmission. Chronik der Bremer Inneren Mission von 1849 bis 1908. Von Pastor Constantin Frick. Bremen, A. Guthe.

Hat das geordnete Amt für die Christenheit von heute und morgen noch eine Botschaft und Verheißung? Vortrag auf dem deutschen Pfarrertag zu Wiesbaden, 9. Sept. 1909. Von Wilhelm Thiele, Pastor in Witten. — Hamburg. G. Schloeßmann. 60 Pfennig.

Das Pfarramt der evangelischen Kirche hat keinen besonderen äußeren Autoritätscharakter, sondern ist organisches Wachstum aus der Gemeindebildung von bleibender Bedeutung, weil die geschichtliche Offenbarung der Deutung bedarf, weil die heilige Schrift theologisch verarbeitet werden muß, weil die Christenheit des kirchlichen Zusammenhanges benötigt.

Die Wahrheit über den Eucharistischen Christus und den **wirklichen Christus oder die Summe alles Christentums.** Christlich-sozialer Verlag. Köln. 38 S. 40 Pf.

Zur Herstellung von

Kettenstern-Seife
Kettenstern-Creme

SCHUTZMARKE „KETTENSTERN"

(man achte genau auf die Marke)

wird Lanolin (Adeps lanae) der Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei benutzt.

Preis per Stück Seife 25 Pfennige, 3 Stück 65 Pfennige Creme in Dosen und Tuben von 10 Pfennigen an.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Wo nicht erhältlich, weisen wir Bezugsquellen nach.

Hoepner & Sohn, G. m. b. H., Delmenhorst.

Sparsame Frauen stricket nur Sternwolle

Fabrikzeichen

Orangestern, Blaustern, Rotstern	feinste Sternwollen
Violetstern, Grünstern	hochfeine Sternwollen
Braunstern	beste Konsum-Sternwollen

Strümpfe und Socken aus Sternwolle sind die **billigsten**, weil an Haltbarkeit im Tragen unübertroffen!

Reklame-Plakate auf Wunsch gratis!

Norddeutsche Wollkämmerei & Kammgarnspinnerei, Altona-Bahrenfeld.

System „Krauss"

geschweisste, im **Vollbade** silberglänzend verzinkte

Bade-Apparate und Waschmaschinen

sowie **Staubsauger**

System „Krauss" stehen in **Konstruktion** und **Leistung** auf **höchster Stufe.**

— Broschüre gratis. —

Louis Krauss, Schwarzenberg Nr. 143 (Sa.)

In fast allen Städten sind Verkaufsstellen.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Erste Harmonium- nach Saug- Höchste Aus-

Hoflieferant. Fabrik in Deutschland windsystem. zeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Wer auf **Qualität** und feines Aroma bei **Zigarren** sieht, bestelle sofort vom Zigarren-Versandh. **S. Neuschotz,** Karlsruhe i. B. Kaiserstr. 205.

Empfehle besonders: Nr. 8 M. 6,50 — Nr. 12 M. 9,— — Nr. 16 M. 10,— — Nr. 19 M. 12,50 — Nr. 21 M. 15,— per 100 Stück.

Von 10,— M. an franko! Postscheckkonto Karlsruhe 2561.

Gegen Verstopfung!

Selbst in veralteten hartnäckigen Fällen sicher wirkend sind

Dr. med. Köhnleins Purgatio-Tabletten.

Zu haben in den Apotheken, wo nicht erhältlich gegen Einsendung von 1 Mark 4 Porto, direkt durch

Chr. Kuenzlen, Fabrik chem.-pharm. Präparate Sulzbach a. Murr (bei Stuttgart)

Export durch Firma Aug. S. Sproesser Hamburg 30 Kaiser-Wilhelmstr. 45/48

Leciferin

Leciferin besitzt die Hauptbestandteile des Blutes und der Nerven

Ovo – Lecithin – Eisen

blutbildend nervenstärkend

für

Geschwächte, Nervöse, Blutarme, Bleichsüchtige, Rekonvaleszenten, schwächliche Kinder

Klinisch und praktisch erprobt als das hervorragendste Präparat

Preis M. 3.— die Flasche in Apotheken

Hauptdepots: **Frankfurt a. M.,** Engel-Apoth. **Berlin,** Concordia-Apoth., Kastanienallee 70. **Breslau,** Kränzelmarkt-Apoth. **Hamburg,** St. Katharinen-Apotheke, Süderstr. 14. **Dresden,** Mohren-Apoth. **Köln a. Rh.,** Dom-Apoth. **Trier,** Wolfs-Apotheke. **Strassburg i. Els.,** Meisen-Apoth. **Dortmund,** Löwen-Apoth.

Galenus Chem. Fabrik G. m. b. H. Frankfurt a. M.

Man verl. Broschüre, wertvolle Informationen enthalt.

Wenn Sie eine wirklich feine

Himbeerlimonade

wünschen, dann verlangen Sie überall den **ohne jedes Konservierungsmittel** hergestellten, **garantiert reinen, hocharomatischen Schwarzwälder**

Himbeersaft

Marke „Klosterhirsch"

Niederlagen durch Plakate erkenntlich; wo nicht erhältlich, direkt durch **Th. Hartmann,** neue Apotheke, **Calw,** Abteilung für Fruchtsäfte.

Wer Ruhe und sorgsame ärztl. Behandlung in erstklassiger Kuranstalt liebt, verlange Prospekt vom

• Sanatorium •

Finkenmühle

Post Mellenbach i/Thür. Wald

---

100 seltene Briefmarken von China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Siam, Sudan etc. etc. — alle versch. — Garant. echt — **Nur 2 M.** Preisl. gratis. **E. Hayn,** Naumburg (Saale) 78

Husten

Heiserkeit, Katarrhe, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten beseitigen schnell und sicher die ärztlich erprobten

KAISER'S Brust-Karamellen

mit den „drei Tannen". Der sichere Erfolg ist durch 5500 notariell beglaubigte Zeugnisse anerkannt. Paket 25 Pf., Dose 50 Pf. Dafür Angebotenes weise energisch zurück. Zu haben in Apoth., Droger. u. Kolonialwarenhdlg.

Fr. Kaiser, Waiblingen-Stuttgart.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb, G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 5.

Berlin

Bremen.

2. Februar 1910.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Der Deutsche Protestantenverein. — Das Berliner Religionsgespräch. — Preisausschreiben. — Frauenerwerb. — Die Kanzelabkündigungen. — Vom Modernismus. — Instruktionskurse für Mission. — Die Pension der Militärgeistlichen. — Römisch-Katholisches. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Tagebuch.

Der Deutsche Protestantenverein fordert in einem Aufruf, der dieser Nummer beiliegt, zum Eintritt in seine Reihen auf. Wir können nur von Herzen wünschen, daß viele seinem Ruf folgen und diesen Ruf an ihre Freunde weitergeben. Die Zeit ist bitterernst: In der größten Kirche des deutschen Protestantismus erhebt sich ein Kirchenbegriff, der nach dem Urteil sogar eines orthodoxen und konservativen Mannes wie Professor Sohm in Leipzig unprotestantisch ist und dessen Doppelgängertum mit dem römischen wir von vornherein behauptet und beleuchtet haben. In Kirchen, die bisher als liberal galten, geschehen Dinge, die einen Rückgang des freiheitlichen Gedankens kennzeichnen: In Braunschweig darf ein Lic. Fuchs nicht Pfarrer werden, in Hamburg kommen bei einer Pfarrwahl die liberalen Kandidaten gar nicht auf den Wahlaufsatz, nach Heidelberg werden die an erster Stelle von der Fakultät vorgeschlagenen Professoren nicht berufen, weil man ihre Entschiedenheit nicht will, in den Reichslanden ist die liberale Majorität bedroht, nach Schleswig-Holstein beruft man orthodoxe Pfarrer zu Superintendenten von auswärts, Troeltsch darf nicht nach Berlin, und da man in Deutschland keinen vollwertigen Religionsgeschichtslehrer von der Rechten präsentieren kann, geht man nach Dänemark und beruft einen Ausländer!

Aber viel wichtiger ist ein anderes: Tausende in unserem Volk gehen der Freude und Kraft religiösen Lebens verlustig, weil ihnen keiner hilft, den Zwiespalt kirchlicher Ueberlieferung, der sie im Unterricht und in der Predigt begegnen, mit der modernen Weltanschauung zu überwinden. Hier vor allen will und soll der Deutsche Protestantenverein helfen. Und er tut es durch seine Vorträge in einzelnen Orten, durch die Protestantentage, durch Förderung und Verbreitung von Zeitschriften und Büchern, er tut es, indem er das Gemeindeleben weckt, die Gewissen zur Verantwortlichkeit schärft, die Gemeindeglieder zur Mitarbeit in der Kirche aufruft und ihrem Wirken Raum und Wirkung schafft.

Laien vor allem, Männer und Frauen aller Stände und Berufe ruft er herbei. Er ist niemals ein Pastoren- oder Theologenverein gewesen, nicht der Sieg einer theologischen Richtung ist sein Zweck, sondern die Verwirklichung des Christentums, die Befreiung der evangelischen Kirchen von katholischem Wesen, die Befreiung evangelischer Frömmigkeit zu voller segensreicher Wirkung im Volksleben.

Möge sein Ruf zum Beitritt weithin dringen, daß viele in seinen Reihen neue Freudigkeit zum Christentum finden, daß seine Reihen wacker eintreten können für protestantischen Geist und protestantisches Leben im deutschen Volk!

Das Bureau des Vereins ist in Berlin W, Steglitzerstr. Nr. 68.

*

Das Berliner Religionsgespräch. Mit großem Geschick und ein wenig stark reklamehaft hat der Monistenbund in Berlin einen Vortrag des Freiburger Professors Arthur Drews über dessen Thema: Christusmythe in Szene gesetzt. Berliner Theologen haben in der Diskussion zu sprechen zugesagt: Professor D. von Soden, D. Max Fischer, Lic. Dr. Hollmann und Pfarrer Franke. Von Bremen werden Lic. Lipsius und Pfarrer Steudel herbeieilen, auch Maurenbrecher, der Verfasser des neuesten Leben Jesu: Von Nazareth nach Golgatha, steht auf der Rednerliste. Was von den Aufstellungen des Professors Drews zu halten ist, mögen unsere Leser in seinem Buch „Die Christusmythe" (Eugen Diederichs Verlag in Jena) nachlesen. Otto Neech hat es in Nr. 1 und 2 unseres Blattes besprochen. In Jena scheint es Drews in der Diskussion mit den Professoren Thümmel, Weinel, Staerk übel ergangen zu sein. Die „Jenaische Zeitung" Nr. 22 meldet: Professor Drews sagte im Schlußwort: „Meine Christusmythe gebe ich preis." Wir werden natürlich berichten, wie die Verhandlung in Berlin verlaufen ist.

Preisausschreiben der Vereinigung für staatsbürgerliche Erziehung des deutschen Volkes. Zur Förderung der staatsbürgerlichen Erziehung der deutschen Jugend ist es erwünscht, erstens die in den einzelnen Schulgattungen für sie gegebenen Möglichkeiten festzustellen und zweitens den praktischen Versuch zu machen, Schriften zur Belehrung der Jugend über einzelne wichtige Fragen der Bürgerkunde in einer für sie anziehenden und verständlichen Form zu schaffen. Damit soll auch zugleich den Kreisen außerhalb der Schule geeignetes Material an die Hand gegeben werden, die der Jugend schon heute staatsbürgerliche Belehrung angedeihen lassen wollen. Die „Vereinigung für staatsbürgerliche Erziehung des deutschen Volkes" erläßt daher ein Preisausschreiben, für das die nachstehenden Bestimmungen gelten: 1. Beabsichtigt ist die Herausgabe von drei verschiedenen Reihen von Broschüren. Die erste Reihe (A) soll methodische Erörterungen bieten. Diese sollen sich nicht mit allgemeinen Erwägungen über die staatsbürgerliche Erziehung befassen, sondern konkret erörtern, welche Möglichkeiten und Wege eine bestimmte unserer einzelnen Schulgattungen (z. B. das Gymnasium, das Realgymnasium, die Real- und Oberrealschule, die Lehrer- und Lehrerinnenseminare, die Fachschulen, die Fortbildungs- und Volksschulen) im Bereiche ihrer jetzigen Organisation für die staatsbürgerliche Erziehung bietet, sowie ev. praktische Vorschläge machen über die Gestaltung des Lehrplanes bei Berücksichtigung des staatsbürgerlichen Unterrichts. Für die Arbeiten der Reihe A werden zwei Preise ausgesetzt: ein I. im Betrage von M. 600,— und ein II. im Betrage von M. 400,—. Der Ankauf weiterer Schriften wird gegen eine Entschädigung von M. 300,— vorbehalten. Der Umfang dieser Arbeiten soll etwa 64 Seiten, die Seite zu etwa 660 Silben, betragen. Die zweite und dritte Reihe B und C sollen praktische Beispiele der staatsbürgerlichen Belehrung über einzelne wichtige Gebiete und Fragen des öffentlichen Lebens bieten, bestimmt zunächst für die heranwachsende Jugend, aber auch für jeden, der sich über diese Dinge unterrichten möchte. Die eine Reihe (B) soll sich auf der Vorbildung durch die höheren Schulen, die andere (C) auf der Volksschulbildung aufbauen. Für diese beiden Leserkreise sollen beide Reihen, jede in ihrer Art, gemeinverständlich, vor allem in anschaulicher Darstellung und in lebendiger Sprache gehalten sein. Die Ausführungen werden sich, insbesondere in der Reihe C, oft mit Vorteil an die Schilderung konkreter Vorgänge anschließen lassen, wie auch in dieser Reihe bei geringerem theoretischen Wissen eine größere praktische Erfahrung wird vorausgesetzt werden können. Die Broschüren sollen keine trockene sachliche Belehrung geben, sondern sie sollen Zweck und Wert des Bestehenden erkennen lassen, seine geschichtliche Entstehung und Bedingtheit verstehen lehren und so zum Nachdenken über die staatlichen Einrichtungen, ihre Bedeutung und ihre Aufgabe anregen. Die Erörterung der Volksvertretung z. B. hätte nicht allein die Aufgabe, über Zusammensetzung und formelle Rechte des Reichstages und der Einzellandtage zu unterrichten, sondern zu zeigen, was eine Volksvertretung zu leisten hat, unter welchen Umständen sie sich entwickelt, ferner wäre dann auch weiter in das Problem der Volksvertretung überhaupt einzuführen, in dessen Geschichte, in die Schwierigkeiten seiner Lösung, die verschiedenen Lösungsversuche und deren nationale und geschichtliche Bedingtheit. Die Wahl der Themen soll durchaus frei gelassen sein; die Schwierigkeit des Themas wird bei der Zuerkennung der Preise entsprechende Berücksichtigung finden. Für die Arbeiten der Reihe B werden zwei Preise ausgesetzt: ein I. im Betrage von M. 300,— und ein II. im Betrage von M. 200,—. Der Ankauf weiterer Schriften wird gegen eine Entschädigung von M. 150,— vorbehalten. Der Umfang dieser Arbeiten soll etwa 32 Seiten, die Seite etwa 660 Silben, betragen. Für die Arbeiten der Reihe C werden zwei Preise ausgesetzt: ein I. im Betrage von M. 150,— und ein II. im Betrage von M. 100,—. Der Ankauf weiterer Schriften wird gegen eine Entschädigung von M. 75,— vorbehalten. Der Umfang dieser Arbeiten soll etwa 16 Seiten, die Seite etwa 660 Silben, betragen. Die mit einem Preise ausgezeichneten wie die angekauften Arbeiten gehen mit Zahlung des betreffenden Betrages in das unbeschränkte Urheberrecht der Vereinigung

über. 2. Die Arbeiten sind ohne Angabe des Verfassers mit einem Motto versehen und unter Beifügung eines das gleiche Motto tragenden und den Namen des Verfassers enthaltenden verschlossenen Briefumschlages bis zum 15. September 1910 an Herrn Prof. Dr. Geffcken in Köln-Marienburg, Lindenallee 62, einzusenden. 3. Das Preisgericht besteht aus den Herren: Regierungsrat Dr. Negenborn in Oppeln, Professor Dr. Geffcken in Köln-Marienburg, Oberlehrer Dr. Rühlmann in Leipzig, Realgymnasialdirektor Dr. Nasberg in Düsseldorf, Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Dr. Schilling in Rochlitz i. Sa., Professor Sohnrey in Berlin, einem Vertreter des Verlages B. G. Teubner. — Die Preisverteilung soll bis zum 15. April 1911 erfolgen. — Zur Beteiligung fordern wir nicht nur Angehörige der pädagogischen Berufe, sondern namentlich auch im praktischen und öffentlichen Leben stehende Männer auf. — Die Vereinigung für staatsbürgerliche Erziehung des deutschen Volkes, i. A. Der geschäftsführende Ausschuß: Professor Dr. Geffcken-Köln. Dr. A. Giesecke-Leipzig. Dr. Köhler-Köln. Dr. Kormann-Gr.-Lichterfelde. Regierungsrat Dr. Negenborn-Oppeln. Oberlehrer Dr. Rühlmann-Leipzig.

*

Frauenerwerb. Nach der Berufszählung von 1907 gibt Naumann in der „Hilfe" Nr. 3 folgende Zahlen:

Erwerbstätige Frauen	1895:	1907:	
in der Landwirtschaft . .	2 753 000	4 599 000,	mehr 1 846 000
in der Industrie	1 521 000	2 104 000,	mehr 583 000
im Handel	365 000	605 000,	mehr 240 000
	4 639 000	7 308 000,	mehr 2 669 000.

*

Die Kanzelabkündigungen werden in einer Zuschrift, die der „Kirchl. Anz. f. Württemberg" abdruckt, von einem Laien als Störungen der Andacht getadelt. Dem Mann werden viele Gemeindeglieder und Pfarrer recht geben —; es ist für den Pfarrer oft unerträglich, nachdem er mit ganzer Wucht oder in ernster Stille oder mit einem Gebet die Predigt geschlossen hat, sofort oder auch nach einem Liedervers, der erst recht auf die Höhe oder in die Tiefe führte, mit trockenen Abkündigungen, vom Ausliegen der Kirchenrechnung, einem Konzert, den Aufgeboten der Traupaare und der Ankündigung der Kollekte zu beginnen. Gemeindeglieder aber können unmöglich, wenn anders sie wirklich bewegt waren, diesen Abkündigungen folgen, oder sie werden aus dem allem herausgerissen. Hier müßte man versuchen, Wandel zu schaffen. Jener Einsender meint, man solle die Abkündigungen vor den Beginn der Predigt legen; mir scheint es praktisch, sie an der Kirchtür in großer deutlicher Schrift auszuhängen. Immer bleibt dem Pfarrer dann überlassen, in einzelnen Fällen mit seiner Gemeinde über eine Kollekte, eine Veranstaltung, die Kirchenwahlen z. B., doch auch von der Kanzel zu reden.

*

Vom Modernismus. Die Vierteljahresschrift „Il Rinuovamento" hat nach dreijährigem Bestehen ihr Erscheinen eingestellt.

*

Instruktionskursus für Mission. Im Anschluß an die Zentralvorstandssitzung findet nach Ostern in Frankfurt a. M. ein Instruktionskursus für Mission statt. In Aussicht genommen sind drei Vortragsreihen von je drei einstündigen Vorträgen, die am **5., 6. und 7. April** (Dienstag, Mittwoch und Donnerstag) vormittags zwischen 9 und 1 Uhr gehalten werden sollen. Es werden reden: 1. Missionar a. D. D. Haas-Heidelberg über „Siege und Niederlagen des Christentums im Osten". 2. Lic. Dr. Rohrbach-Berlin über „Die evangelische Mission gegenüber fremder Kultur". 3. Senior Professor D. Bornemann-Frankfurt a. M. über „Missionsmethoden und Missionsperioden." — Diskussion, geselliges Beisammensein und eine volkstümliche Veranstaltung werden sich anschließen. — Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an Pfr. Lic. Lueken, Frankfurt a. M., Oppenheimerstraße 44.

Das genaue Programm wird später veröffentlicht.

**

Die Pension der Militärgeistlichen. Für die Militärgeistlichkeit wird im Etat ein Posten von 1¼ Million nach Zeitungsmeldungen gefordert. In dieser Summe stecken auch die Pensionen derjenigen Zivilpfarrer, die früher einmal Militärgeistliche waren und nun neben dem vollen Pfarrgehalt bis an ihr Lebensende diese Pension weiter beziehen. Für diese Ausgabe ist schlechterdings kein Grund zu finden. Der Dienst des Militärpfarrers ist keineswegs schwerer als der des Zivilpfarrers, gibt auch keinen Anlaß zu irgend welcher teilweisen Invalidität. Die Steuerzahler werden mit diesen Pensionen doppelt belastet, da sie auch die Kirchensteuern und die Staatszuschüsse aufbringen müssen. Bemerkenswert ist angesichts dieser ungerechten Besserstellung früherer Militärpfarrer, daß bei der Wahlrechtsberaubung der Gemeinden durch das Pfarrbesetzungsgesetz besonders „gute" Stellen für die zu versorgenden Militärpfarrer als notwendig bezeichnet wurden! Also bei „guten" Stellen entzieht man den Gemeinden das Pfarrwahlrecht, zwingt sie das volle Gehalt zu zahlen, der von der Kirchenbehörde gestellte Pfarrer aber bezieht dazu noch seine Pension!

Römisch-Katholisches.

Das Verhältnis zwischen der katholischen und der evangelischen Kirche hat in der letzten Zeit keine besonderen Veränderungen erfahren. Aber dem aufmerksamen Beobachter und Kenner der römisch-katholischen Kirche kann es nicht entgehen, daß eine wenn auch langsam so doch sicher und stetig zunehmende Entfremdung zwischen den beiden „Schwesterkirchen" eintritt. Und auch das ist eine nicht wegzuleugnende Tatsache, daß diese Entfremdung mit Fleiß und Absicht von römisch-katholischer Seite aus begünstigt und gefördert wird.

Die römisch-katholische Kirche wird je länger, je mehr „römisch", ultramontan. Und die Entwicklung, in der sie besonders seit 1870 und dem Kulturkampf sich befindet, treibt sie, vielleicht ohne daß sie es recht weiß und will, unrettbar auf die Bahn des unevangelischen, römischen Formalismus.

Uns modernen Menschen will es schier nicht einleuchten, daß gebildete, in ihrer Art auch moderne und sonst ganz vorbildliche Zeitgenossen (man könnte ja Namen nennen) noch überzeugte, treue Anhänger dieser römisch-katholischen Kirche sein können. Und doch ist es so und wird immer so bleiben. Ueber den Geschmack ist bekanntlich nicht zu streiten, am wenigsten über den Geschmack in religiösen Dingen.

Man hat sich wohl gewundert und tut es noch, daß Rosegger nicht aus der römischen Kirche austritt und der unsere wird. Man weiß, daß er in unserer Kirche den Marienkultus vermißt; und so bleibt er, der in seiner Kirche so manches Ultramontane, Undeutsche verdammt, römisch-katholisch. —

Wer lange Jahre unter Katholiken gelebt und mit Katholiken verkehrt hat, der weiß wohl, daß das gewöhnliche Volk, die große Masse, blindlings dem Priester gehorcht und mit der Erfüllung der äußeren, von dieser Kirche vorgeschriebenen Formalitäten seinem Gewissen und seinem Gott glaubt genug getan zu haben. Aber es gibt doch auch Katholiken, die eine selbständige Meinung haben und verteidigen und ihre römische Kirche wirklich von Herzen lieb haben. Es ist etwas an und in dieser Kirche, das sie festhält, das sie bezaubert, und ohne das sie nicht glauben auskommen zu können. Es ist das etwas, was sich weniger, ja gar nicht an ihrem Intellekt, sondern lediglich an ihr Gemüt wendet. Es ist die ganze Pracht und Herrlichkeit beim römischen Gottesdienst, das Mystische des Weihrauchs, der Messe, des Rosenkranzes und anderes mehr. — Darin ist ja nun an sich noch keine Spitze gegen die evangelische Kirche enthalten. Aber schließlich kann doch jeder Unterschied zu einer Spitze, einer Feindschaft führen und führt unweigerlich immer dann dazu, wenn lediglich dieser Unterschied betont und hervorgehoben wird, während das Gemeinsame in den Hintergrund tritt. Und es läßt sich eben nicht leugnen, daß dieses Unterschiedliche je länger, je mehr das Wesen und den Kern der katholischen Kirche ausmacht. Und dazu tragen nicht zum wenigsten auch die katholischen Zeitungen bei. —

Zentrumspolitik läßt sich je länger, je weniger von katholischer Kirchenpolitik unterscheiden. In letzter Zeit ist innerhalb und außerhalb des Zentrums viel darüber diskutiert worden, ob das Zentrum eine konfessionelle Partei sei oder nicht. Aber selbstverständlich ist das Zentrum konfessionell. Es vertritt doch stets die Interessen der katholischen Konfession. Bei Auseinandersetzungen zwischen katholischer und evangelischer Kirche, zwischen Staat und katholischer Kirche ist es stets und prinzipiell auf seiten der katholischen Kirche zu finden. An der konfessionellen Haltung des Zentrums ändert auch die Tatsache nichts, daß evangelische Hospitanten zu ihm zählen. Das beweist vielmehr nur, daß das Zentrum nicht nur die Interessen

der katholischen Kirche innerhalb des Staates vertritt, sondern auch andere Interessen gegen den Staat. Denn Welfen, Polen, Dänen und andere Freunde und Hospitanten des Zentrums sind ihrem ganzen Wesen nach undeutsch, und das verbündet sie mit dem Zentrum. Und ein Zentrumsblatt, von der führenden „Germania" bis zum kleinsten Kaplansblatt, bringt fast keine Nummer, in der das eben geschilderte „Unterschiedliche" zwischen katholisch und evangelisch nicht betont wird, in der nicht direkt oder indirekt, bewußt oder unbewußt gehetzt und verletzt wird. Und wer als einzige Lektüre jahrein, jahraus ein solches Zentrumsblatt liest, kann gar nicht anders, als auf die Dauer die Anschauung eines solchen Blattes sich zu eigen machen und alles Unkatholische, also auch das Evangelische, zumal aber den liberalen Protestantismus, ansehen als eine Ausgeburt der Hölle, dagegen alles, was zur katholischen Kirche gehört, auch wenn es an und für sich nicht gut ist, eben wegen dieser Zugehörigkeit für notwendig, heilig und gottgewollt zu halten. Ich erinnere mich, daß ein Professor am katholischen Priesterseminar zu Trier in einer Kontroverse gegen einen Professor der evangelischen Theologie auf dessen Einwand, daß doch einige „unfehlbare" Päpste, „Statthalter Christi" moralisch tief stehende Menschen gewesen seien, kaltblütig und siegesgewiß erwiderte, es käme nicht darauf an, daß die Hand, welche den göttlichen Samen auszustreuen berufen sei, ganz rein sei, und der von einer schmutzigen Hand gesäte Same ginge genau so gut auf und brächte genau so gute Früchte, als wenn er von einer reinen Hand gesät sei. Also beweise die Unmoralität einiger Päpste nicht das geringste gegen die göttliche Einsetzung des Papsttums. — Gegen solche Argumente zu kämpfen, ist unmöglich, aber auch unnötig.

Mit dem Katholizismus, soweit er ultramontan ist (und das ist er größtenteils und wird es je länger je mehr), sich in Frieden und gegenseitiger Duldung und Achtung auseinandersetzen zu wollen, scheitert immer am bösen Willen der Gegenseite, trotz des von dort eingebrachten Toleranzantrages, ja, wegen dieses Antrages. Denn Toleranz in ihrem Sinne ist immer: alle katholischen Forderungen anerkennen und bewilligen, und mögen sie noch so viel andere Interessen schädigen. Das beweisen z. B. neuerdings wieder die bischöflichen Uebergriffe in Metz und Straßburg gegen die katholischen Lehrer und die Staatsgewalt.

Aber setzen wir doch auch nicht zu große Hoffnungen auf den katholischen Modernismus. In unserem Vaterlande spielt er ja eine mehr wie klägliche Rolle. Von manchem Modernisten, der kühn und hoffnungsreich anfing, hieß es bald: „laudabiliter se subjecit". Und der Modernismus im Auslande, wo er eine bedeutendere Rolle spielt, ist noch weit davon entfernt, unserem Protestantismus, zumal unserem liberalen Protestantismus verwandt zu sein und nahe zu stehen. Es trennt uns von der katholischen Kirche, von der katholischen Kirche in jeglicher Form, eine Welt von Verschiedenheit in der Grundanschauung. Zu einem freundschaftlichen Miteinander der beiden Kirchen wird es nie kommen, solange sich nicht die eine oder die andere selbst aufgibt. Es kann nur ein modus vivendi geschaffen werden. In einer der letzten Nummern des „Evangelisch-Kirchlichen Anzeigers" hierselbst wurde auseinandergesetzt, daß die konservativen evangelischen Volksgenossen sich doch eher und lieber mit den Katholiken verbünden möchten als mit den Liberalen; denn der gläubige Evangelische hätte mit den Katholiken mehr Gemeinsames als mit den Liberalen. Das kommt mir auch je länger je mehr so vor. Und von verschiedenen „gläubigen" Evangelischen muß ich, zumal nach den Erfahrungen im letzten Wahlkampf, sagen, daß sie kaum noch etwas vom Wesen des Protestantismus an sich tragen, sondern katholisch stark abfärben. Wundern wir uns doch nicht zu sehr über Auswüchse in der katholischen Kirche! In unserer evangelischen Kirche gibt es katholische Auswüchse übergenug. Werden diese einmal beseitigt werden können? Es ist schon viel beseitigt worden; schon manches Dunkel ist erhellt, manche Unebene geebnet. Wir wollen nicht aufhören, zu arbeiten und zu kämpfen mit den Waffen, die treffen, ohne zu töten, mit den Waffen des Geistes, des Lichts, der Wahrheit, der Wissenschaft. Dann wird die „eine heilige allgemeine christliche Kirche" immer größer, und darüber freuen sich gute Katholiken und gute Protestanten; denn sie gehören beide dieser Kirche an. —g.

Vom Büchertisch.

Karl Röttger. **Wenn deine Seele einfach wird.** Gedichte. Charonverlag. Groß-Lichterfelde. 1909.

Röttger ist „als Dichter erst möglich geworden" durch Otto zur Linde, den Herausgeber der Zeitschrift „Charon". Er war in Zweifel geraten, ob ihm die Fähigkeit fehle, genug zu sehen und zu erleben oder ob er keine Darstellungskraft habe. „Mal erschien es mir so, mal so. Aus diesem Zwiespalt half mir Otto zur Linde. Mit milder Hand und leisem Lächeln nahm er alles, was noch an Ästhetik in mir war und tat es in den Abgrund: alles Wissen von Reim, Formen, Versfüßen, Versmaßen, von „würdigen" und „unwürdigen" „Stoffen". Diese Worte schon existierten kaum mehr für ihn. Er sprach auch weder gegen den Vierzeiler noch gegen den Reim, noch gegen freie Rhythmen. Ihm war eben alles gleich. Er gab keine Anweisungen noch Lehren. Er sagte einfach: Besinnt euch auf euch selbst; sprecht, dichtet nur das, was ihr wirklich versteht." Es ist notwendig, daß man die Vorrede liest, in welcher dies alles zu lesen steht. Und vielleicht auch notwendig, daß man in die Zeitschrift „Charon" und in ein paar Gedichtbände Otto zur Lindes hineinblickt. Um nämlich genau zu erfahren, ob und inwieweit zur Linde „alle Poetik, alle Formenlehre umkehrt". Ich meine, daß Sätze wie „Die Form war nie das Primäre, sondern das Erlebnis. Das soll Formen schaffen. Das soll dichten im Dichter. Es soll sich formen. Nicht der Dichter soll formen. Und wer dies ganz tief erlebt hat, der kann dichten" — im Grund nichts neues, sondern eine Selbstverständlichkeit sind, aber andererseits höchst bedenkliche Anweisung zum Dilettantismus in des Wortes verwegener Bedeutung enthalten. Ich muß dabei denken an das Wort Matth. 10, 19 f.: „Wenn sie euch überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet." Wie oft hat sich schon die Faulheit darauf berufen! Aber gewöhnlich merkt man's den Predigten schon an, wenn „der heilige Geist" sie gemacht hat. — Röttger will von ernsten Lesern ernst genommen werden. Darum müßte ich eigentlich, ehe ich seine Gedichte bespreche, Otto zur Linde kennen lernen, den er den bedeutendsten Lyriker der Zeit nennt. Vielleicht genügt dieser Hinweis, um einen Leser dieses Blattes auf ihn aufmerksam zu machen. Ich will auch Röttgers Gedichte nur der Beachtung empfehlen. Gleich das erste ist an Otto zur Linde gerichtet:

„Du bist der Namenlose. In der Dämmerung
Trittst du herein bei fremden Leuten
Und rastest; und lebst mit ihnen eine Stunde,
Und redest Worte, die sie wohl versteh'n.
Und bist dennoch nicht ganz der ihre,
Weil ja dein Mantel grau ist —
Und weil sie wissen, daß das Unbekannte
Dich hergesandt hat.
Und die Ferne
Ist allen sicher Wohnenden das Schreckgebäude,
Das Unruhmachende, das, was sie fürchten.
Und redest du auch treulich mit den Sichern:
Dein Mantel ist doch grau, wie dort die Ferne.
Du bist der Namenlose und der Wandelnde."

Es läßt sich nicht leugnen, daß Röttgers Verse etwas die Seele und Sinne leise Umschmeichelndes haben. Es atmet Musik in ihnen, sehnsüchtiges Heimweh nach Ruhe und Frieden. Nach Weltferne und Weltvergessen:

„Weinlaub im Fenster und süßer Duft,
Fern-blaue Berge in Dämmerluft
Und im Abend ein Lied.

Das ist nun alles nur Märchen mehr:
Alles Lebens Not:
Der Städte Sünden,
Der Hunger nach Brot

Und das große lärmende Menschenheer ...
Dahin — wie eine fern-ferne Sage,
Davon ich mir leise Worte sage,
Wenn mich die Schönheit führt an der Hand.

Weinlaub im Fenster und süßer Duft,
Fern-ferne Berge in Dämmerluft,
Tief im Nebel verschwindendes Land —
Und im Abend ein Lied ..."

Daß das Poesie ist, leugnet wohl niemand. Aber auf mich wirkt sie wie betäubendes Parfüm, ein Narkotikum. Nirgends Tat, Kraft, Kampfruf. Nirgends Freude, Leben, Jauchzen. Müdigkeit, Tränen, Weltschmerz, Weinen:

Und zuletzt kommt noch der Tag der Fülle,
Wenn das Leben ganz zu Gott gereift,
Wenn der Menschen Dinge ganz enthüllte
Schönheit dann die letzte Freude preist.

Und dann findet alles alles heim,
Alle Kinder gehen dann nach Haus,
Keine Sehnsucht, keines Auges Schein
Späht in Qual ins Ungewisse aus.

Keine Schranke fühlt die Liebe mehr —
Und es findet sich, was nie sich fand:
Von den Sternen, aus den Gräbern, durch das Meer
Kommt es selig, weil sich's nun erkannt.

Dann ist alles ganz in eines eng verschlungen,
Alle Welten, Erden, du und ich.
Und von Menschen, Sternen, in das Licht
Wird das letzte und das schönste Lied gesungen.

Danach dunkelt Gottes große Hand
Über uns und allem Erdenland,
Danach geht die Welt und Gott zur Ruh,
Deckt die große lange Nacht uns milde zu."

Ich würde dem Buche den Titel geben: „Wenn deine Seele müde wird" oder „Nirwana". Damit wäre Form und Inhalt der Gedichte treffend gekennzeichnet. Objektiv. Ohne Lob oder Tadel.

Vegesack. Baars.

Eine vorzügliche Leistung bedeutet die in der Sammlung „Meyers Klassiker" (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien) erschienene, kritisch erläuterte Gesamtausgabe von Goethes Werken. Hier ist eine Arbeit vollendet worden, die durch einheitliche Abrundung und wissenschaftliche Gründlichkeit berufen ist, das Wort des größten deutschen Dichters den Herzen aller Gebildeten nahezubringen. Namhafte Fachgelehrte, an ihrer Spitze der als Goethe-Forscher rühmlich bekannte Professor Dr. Karl Heinemann in Leipzig, haben sich vereint, um den von allen Entstellungen befreiten und in unverfälschter Reinheit dargebotenen Text von Goethes sämtlichen Werken auf Grund des neuesten Standes der Wissenschaft mit knapp gehaltenen, aber vielsagenden Erläuterungen zu versehen. In der Ausführung dieses Unternehmens haben sie vollendeten Takt, der nicht allen Goethe-Ausgaben nachzurühmen ist, an den Tag gelegt, und unter Beobachtung der seit Jahrzehnten bei Meyers Klassiker-Ausgaben bewährten Grundsätze sowohl den weiteren Kreisen des gebildeten Publikums als der engeren Gemeinde der Goethe-Kenner neue und wertvolle Ergebnisse zu übermitteln sich bemüht. Den weiteren Kreisen dient die den ersten Band eröffnende Biographie des Dichters aus der Feder des Herausgebers, der sich nicht auf eine Anführung farbloser Daten beschränkt hat, sondern eine lebensvolle Darstellung von Goethes Entwicklung und eine eingehende ästhetische Würdigung seines Schaffens gibt; an die weiteren Kreise wenden sich auch die den einzelnen Werken vorausgeschickten, trotz ihrer weisen Beschränkung ungemein inhaltreichen Einleitungen, sowie die maßvollen, in allgemeinverständlicher Form gehaltenen Erläuterungen unter dem Text. Den Kennern gewähren die am Schlusse der Bände gegebenen Anmerkungen einen tiefen Einblick in die weit zerstreute, selbst von dem Gelehrten nur noch schwer zu übersehende wissenschaftliche Forschung. So ist hier für einen jeden, der in die unendliche Geisteswelt unseres größten Dichters hinabtauchen will, alles geboten worden, was ihm ihr volles Verständnis zu erschließen vermag. Dies ist eine Goethe-Ausgabe, wie sie unsere Zeit verlangt. Die eigentlichen „Werke" des Meisters sind in dieser Ausgabe bis auf die naturwissenschaftlichen Schriften vollständig dargeboten. Sie umfassen 30 Bände, schön in Leinen gebunden zu je 2 Mark. Wer sich zunächst aber nur auf die Hauptwerke beschränken will, der beziehe nur die ersten 15 Bände, die als „Kleine Ausgabe" auch selbständig abgegeben werden. Auch hiervon kostet jeder Band nur 2 Mark.

Wichtige Mitteilung!

An alle Leser unseres Blattes ergeht hierdurch die Mitteilung, daß die bisherigen beiden Firmen:

Verlag des Protestantenblattes
und
Schriftenzentrale des Protestantenvereins

nunmehr aufgehört haben zu existieren, jedoch nur um aufzugehen in der folgenden neuen gemeinsamen Firma:

Protestantischer Schriftenvertrieb
G. m. b. H.

Die Adresse für die Geschäftsstelle lautet wie bisher:

Berlin-Schöneberg,
Eisenacherstraße 45, pt.

Indem wir bitten, von dieser Firmenänderung freundlichst Notiz zu nehmen, fügen wir zugleich die weitere Bitte hinzu, der neuen Firma das gleiche Vertrauen und die für das Gedeihen derselben so wertvolle Unterstützung in gleichem Maße wie bisher zuteil werden zu lassen.

Hochachtungsvoll

Protestantischer Schriftenvertrieb
G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg,
Eisenacherstraße 45, pt. l.

:: Ludwig Ganghofer ::
Lebenslauf eines Optimisten
Buch der Kindheit

Klein Oktav. Geheftet M. 4.—, in biegsame Leinwand geb. M. 5.—.

Zu beziehen durch den

Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45.

Meyers Klassiker-Ausgaben

Unübertroffene Korrektheit — Schöne Ausstattung

Arnim, 1 Band, geb.	2 Mk.	Körner, 2 Bände, geb.	4 Mk.
Brentano, 1 Band, geb.	2 -	Lenau, 2 Bände, geb.	4 -
Bürger, 1 Band, geb.	2 -	Lessing, 5 Bände, geb.	12 -
Chamisso, 3 Bände, geb.	6 -	Ludwig, 3 Bände, geb.	6 -
Eichendorff, 2 Bände, geb.	4 -	Mörike, 3 Bände, geb.	6 -
Gellert, 1 Band, geb.	2 -	Nibelungenlied, 1 Bd., geb.	2 -
Goethe, 15 Bände, geb.	30 -	Novalis u. Fouqué, 1 Bd., geb.	2 -
Goethe, 30 Bände, geb.	60 -	Platen, 2 Bände, geb.	4 -
Grillparzer, 5 Bände, geb.	10 -	Reuter, 5 Bände, geb.	10 -
Hauff, 4 Bände, geb.	8 -	Reuter, 7 Bände, geb.	14 -
Hebbel, 4 Bände, geb.	8 -	Rückert, 2 Bände, geb.	4 -
Heine, 7 Bände, geb.	16 -	Schiller, 8 Bände, geb.	16 -
Herder, 5 Bände, geb.	10 -	Schiller, 14 Bände, geb.	28 -
E.T.A. Hoffmann, 4 Bde., geb.	8 -	Shakespeare, 10 Bde., geb.	20 -
Immermann, 5 Bände, geb.	10 -	Tieck, 3 Bände, geb.	6 -
Jean Paul, 4 Bände, geb.	8 -	Uhland, 2 Bände, geb.	4 -
H. v. Kleist, 5 Bände, geb.	10 -	Wieland, 4 Bände, geb.	8 -

Ausführliche Prospekte sind gratis durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.